

Telespalter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 8

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Es wird ein Mensch gemacht», erklärt Wagner, in seinem Laboratorium mit einer lumineszierenden Phiole hantierend, dem eben eintretenden Mehistopheles. Und wie artifizuell dieser Mensch gemacht wird, erklärt er dem derb auf die landläufige Machart anspielenden Besucher:

«Es leuchtet! seht! – Nun lässt sich wirklich hoffen, / Dass, wenn wir aus viel hundert Stoffen / Durch Mischung – denn auf Mischung kommt es an – / den Menschenstoff gemächlich komponieren, / In einem Kolben verlutieren / Und ihn gehörig kohobieren / So ist das Werk im stillen abgetan.

Es wird! die Masse regt sich klarer / Die Überzeugung wahrer, wahrer: / Was man an der Natur Geheimnisvolles pries, / Das wagen wir verständig zu probieren ...»

Die dichterische Vision aus Goethes «Faust», der Tragödie zweitem Teil, ist von der Entwicklung bereits eingeholt. Die Wissenschaftler, die heutzutage in Laboratorien zu probieren wagen, «was man an der Natur Geheimnisvolles pries», arbeiten freilich nicht mehr wie Wagner nach der chemischen Formel des Paracelsus, sondern erzeugen «Retorten-Babys» und forschen

Dichter und Genetiker

nach den Gesetzmässigkeiten der Gen-Technik.

Gegen das letztgenannte «Genetic Engineering», wie man diesen modernen Wissenschaftszweig bezeichnet, meldete dieser Tage im Westschweizer Fernsehen eine Vertreterin der «Pro

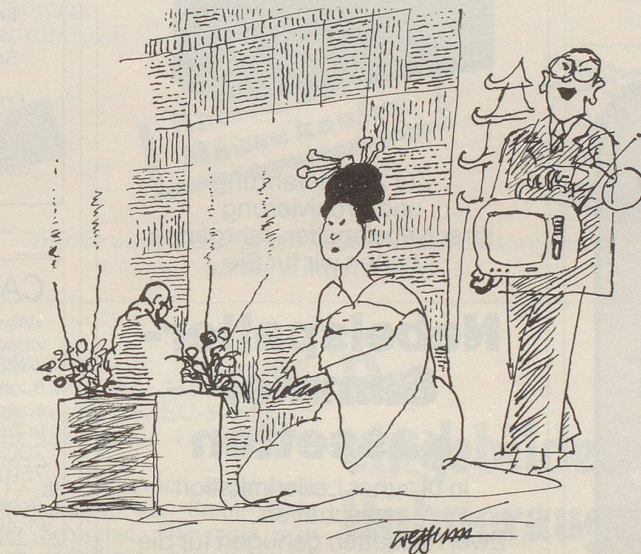
Vita» ernstliche Bedenken an. Ein Verbot der Manipulationen am menschlichen Fetus forderte sie mit Fug und Recht. Grässlich wäre fürwahr die Verwirklichung des von Christian Morgenstern gereimten Alptraums: «Am Morgen spricht die Magd ganz wild: /

Ich hab heut nacht ein Kind gestillt – / ein Kind mit einem Käse am Kopf / und mit einem Horn am Hinterschopf!»

Im übrigen jedoch mochte die besagte Fernsehdamme die sich abzeichnenden grossen Möglichkeiten der neuen biologischen Technik in Medizin, Pharmazie und Landwirtschaft nicht einfach verteuflern. Kranke könnten, sie sah das ein, von neuen, besseren Medikamenten profitieren, und die Hungernden in der Dritten Welt hätten, zum Teil wenigstens, eine bessere Ernährung von ergiebigeren und widerstandsfähigeren Nutztieren und Nutzpflanzen zu erwarten.

Mit dieser praktischen Aufgabe werden die Forscher noch auf Jahre hinaus vollbeschäftigt sein. Vorderhand nicht zu erwarten sind deshalb genetische Variationen, wie sie in Morgensterns fantastischer Fauna vorkommen, wie etwa Siebenschwein, Schluchtenhund, Geierlamm, Wasserlaus, Nasobem und das sprechende Pferd, das bei Professor Stein läutet.

Auch Spielereien mit Löwenlilie und Wasserzahn und mehr dergleichen dürften – so wäre hier noch beizufügen – wohl ein Freizeitvergnügen für Hobby-Genetiker bleiben. *Telespalter*



«Ich habe dir einen neuen Hausaltar gekauft!»

Fortschritt

Kaum sind die Mikroprozessoren uns wieder etwas aus den Ohren, folgt schon als nächstes wie verhext als neuer Hit der Bildschirmtext.

Gar manches geht auf einmal so viel besser noch dank Video, wir brauchen nur noch die famose multiple Media-Ansteckdose.

Damit die Information sich gabelt, wird nach und nach die Welt verkabelt, führt irgendwo wer was im Schilde, sind wir sekundenschnell im Bilde.

Wir werden permanent erneuert und systematisch, ferngesteuert, befruchtet jemand unser Denken diskret zentral von Datenbanken.

Orwells Big-Brother-Visionen ziehn wohl dosiert in Portionen mit Schwester Technik Hand in Hand von Haus zu Haus, von Land zu Land.

Wir brauchen Fortschritt, zweifelsohne, vorausgesetzt, dass er sich lohne, doch opfern wir uns selbst als Pfand nicht blindlings dem Schlaraffenland?

Nicht dass man's tun kann, macht mir Sorgen, doch dass man's tun muss, um auch morgen dabei zu sein um jeden Preis, das ist des Fortschritts Teufelskreis.

E. Bannwart

Unwahre Tatsachen

● Weder zu ihrem Privatvergnügen noch im Rahmen eines wissenschaftlichen Testprogramms haben die beiden Astronauten Bruce McCandless und Robert Stewart die Raumfähre «Challenger» zu einem fünfständigen Spaziergang im All verlassen, sondern in der erklärten Absicht,

die persönliche Suche nach den zuvor verlorengegangenen beiden Satelliten aufzunehmen.

● Auf Grund der Bereiterklärung, allfällige Brennstäbe aus Schweizer Kernkraftwerken zur Endlagerung bei sich aufzunehmen, ist soeben eine fünfköpfige Nagra-Equipe unverzüglich zu einer Erkundungsreise in die Volksrepublik China aufgebrochen. Die Expertengruppe will an Ort und Stelle verschiedene Bohrungen vornehmen und den Chinesen als allfälliges Kompensa-

tionsgeschäft eine beträchtliche Lieferung vom einheimischen Käseberg vorschlagen.

● Nachdem er vergessen hatte, der Meldepflicht für eine libysche Touristengruppe nachzukommen, will sich der ehemalige Nationalrat Georges Breny nunmehr mit Nachdruck für eine Lockerung der bestehenden Vorschriften über Aufenthalt und Niederlassung von Ausländern in der Schweiz einsetzen, da sie seiner Meinung nach viel zu eng gefasst seien.

● Berechtigte Sorgen machen sich zahlreiche «Blick»-Leser um die Zukunft ihres Leibblattes. Seit mehr als sechs Jahren ist letzten Freitag die erste Nummer erschienen, in der nichts, aber auch gar nichts darüber zu lesen stand, was das Innerschweizer Busenwunder Monika Kälin tat, trieb oder sagte. «Blick»-Leser machen sich bereits Sorgen, ob ihrem Idol wohl etwas zugestossen sein könnte. *Karo*